

wir vergaßen zu sagen, dass da in der Stadt, wohin sie gingen eine alte Sitte bestand, dass wenn der König starb und sie einen andern einsetzen wollten, sie den nahmen, der zuerst am Tore der Stadt erschien, frühmorgens, wenn es sich öffnete.

Als sie wanderten und allerlei Gegenstände besprachen, sagte der eine zum andern: „Eh, armer Kamerad, möchte es uns der eine bestimmt sein, dass der König heut Abend stirbt und sie den einen von uns nehmen und zum König machen!“ Sagt der Gute: „Möge dies durch Gott geschehen und ich König werden und alle Menschen reich machen, dass sie goldene Kleider anziehen!“ – „Ich“, sagt der Schlechte, „werde, wenn ich König bin, sie so arm und niedrig machen, dass sie sich mit Binsen gürtten und mit halben Schuhen umherlaufen.“ Unterdessen kamen sie vor der Stadt abends an (der König war wirklich gestorben) und das Tor war schon geschlossen. Sie blieben draußen und kauerten am Fuße der Mauer nieder.

Als es Tag wurde, wurde das Tor geöffnet: sie fanden den Schlechten zuvorderst und setzten ihn zum König ein. Und er tyrannisierte die Leute. Sein Kamerad war in Not, Tag für Tag ohne Essen, ohne Mahlzeit, elend. Er hörte auch, dass die Armen jeden Tag sich zum König drängten, und er wollte auch versuchen, sich dem König zu nähern, um vielleicht ins Gespräch mit ihm zu kommen und eine Gabe von ihm zu erlangen, damit er nicht Hungers sterbe. Aber es gelang ihm wegen des Andranges der Leute nicht, Gelegenheit zu finden, mit dem König zu sprechen. Nach vielen Malen fand er endlich Gelegenheit und ging hinein und fand den König ganz allein, setzte sich zu ihm und unterhielt sich viele Stunden mit ihm. Da fragte ihn der König, was die Leute draußen über ihn sprächen. Der Arme, der Gute, schämte sich und fürchtete sich vor dem König, ihm zu sagen, dass alle Leute ihn verwünschen und seine Eltern verfluchen, weil er von schlechtem Charakter sei und die Armen tyrannisie-

re. Aber als er wieder und wieder fragte, da wagte er zu sagen, dass ihm jedenfalls die Armen das Zeugnis ausstellten, er sei ein schlechter Mensch und tyrannisiere die Leute, und dass sie Gott bäten, aus seinen Händen befreit zu werden. Da sagte der König zu ihm: „Auf groben Klotz ein grober Keil!“ Der Gute ging davon; aber einige Tage darauf empörte sich das Volk, warf jenen König vom Thron und setzte einen andern ein.

33. Türke und Grieche



in Türke und ein Grieche wanderten in Anatolien zusammen auf einer Landstraße. Sie kamen in einem Orte an und ließen sich nieder, um sich von der Anstrengung zu erholen. Da kamen sie von Gespräch zu Gespräch und gerieten in Erörterungen über ihren Glauben. Der eine sagte, dass sein Glaube der bessere wäre, und der andere, dass der seinige mehr wert wäre; und weder wich der eine zurück, noch beruhigte sich der andere. Unter vielen Beleidigungen und Schmähworten sprangen sie auf, um sich zu raufen, wie die Kampfhähne. Ein alter Mann, ein fremder Kaufmann, trat zwischen sie und trennte sie und hinderte sie daran, sich in die Haare zu fahren, und sagte zu ihnen: „Habet Geduld, dass ich euch zwei, drei Worte sage und euch besänftige, dass ihr euch nicht grundlos tötet!“ Daraufhin hielten sie inne, und der Alte sprach zu ihnen: „Einst stritten sich im Walde die Jungen eines Hirsches mit denen eines Fuchses wegen ihrer Felle, dass die von jenem besser seien als die vom andern. Sie kamen schließlich so weit, dass sie sich einander die Augen auskratzten und fressen wollten. Da hörte der Fuchs den Skandal und schlüpfte aus seiner Baumhöhle und schalt sie aus und versöhnte sie und sprach zu ihnen, wenn sie zum Kürschner gingen, der verstünde

das gute Pelzwerk zu erkennen. So also werdet auch ihr, wenn ihr ins Jenseits geht, sehen, wessen Glauben der bessere ist.“ Da gehorchten jene dem Rat des Alten und ließen ihr Streiten, versöhnten sich und schieden in Freundschaft.

34. Der unglückliche König

In der alten Zeit gab es einen König, einen mächtigen König, der hatte unzählige Schätze und unberechenbaren Reichtum, aber er war kinderlos und zeugte keinen Sohn. Und er hatte unerträglichen Kummer darum, und wer ein Arzt war oder ein Arzeneikundiger oder ein erfahrener Mann, dem sagte er es, und der machte ihm Arzneien, Zaubermittel und Medizinen, damit die Königin schwanger würde, aber alles blieb nutzlos; umsonst und vergeblich vertan waren alle Ausgaben. Und er hatte keine Ruhe im Seraj, Tag und Nacht, Winter und Sommer nicht. Eines Morgens steht der König mit Tagesanbruch auf, bekümmert, nachdenklich, nimmt seinen Weg einsam und allein, geht heraus aus der Stadt, wandert durch die Gegend hierhin und dorthin in den Bergen, den Schluchten, wurde müde und setzte sich nieder unter einem großen Baum in den Tau, um sich auszuruhen. Da kommt unversehens plötzlich ein Drache hervor, riesig groß, dessen Augen wie Eier waren und leuchteten wie Spiegel; seine Nase war wie eine Mohrrübe, seine Augenlider wie Verschläge, sein Schnurrbart wie Werg, sein Kopf wie ein Kessel, seine Stirn wie ein Teller, seine Lippen wie die eines Mohren, seine Fratze plump geformt und pockennarbig, seine Handflächen wie Mangeln, seine Beine wie Balken, sein Bauch wie eine grobe Sackdecke. Er näherte sich und grüßte mit zweifacher Verbeugung und sagte zu ihm:

„Heil Euch, Herr König!“

